

oder dem andern sitzt ein grauhaariger Mann in Soldatentracht und flickt seine Hose.

Draußen jammert und stöhnt die Drehorgel des Ringelspiels, aber ihr Jammern lockt keinen Gast.

Wo sind die Kinder hin, die sonst den Prater mit ihren lauten Neugier belebten? Ein paar barfüßige Straßengungen schauen durch die Glasscheiben auf die Kutschpferde, die starr und melancholisch zurückglotzen und nur leise, wie im Traum von einstigen wilden Rundgalloppaden, hin und wider schaukeln.

Die Drehorgel spielt noch den Operettenmist von anno 1914; obzwar grade in diesem Produktionszweig ein Nachlassen der schöpferischen Kraft während des Krieges nicht merkbar war. Aber die Drehorgel hat nichts zugelehrt. Ihre alten Weisen klingen uralte; ein zertretener, verwesener Melodienstrauß. Eine Musik, die so tönt, wie ganz ausgetrocknetes Heu riecht. Auch das waren einmal Blumen, Duft, Farben. Heute frißt's der Esel. Wenn es ihm die hungrigen Menschen nicht wegessen.

In den Gasthausgärten sitzen ein paar Frauen mit Kopftüchern, schweigend, und trinken «Kracherl». Das ist ein kleines Fläschchen Sodawasser, mit Himbeersaftersatz blaßrosa gefärbt. Wein ist teuer, und Bier eine Erinnerung.

Die Schießbuden sind ganz leer. Kein Mensch hat mehr das geringste Interesse am Schießen. Nicht mit dem Kapsel-, nicht mit Feuegewehr, nicht auf tote Figuren, nicht auf lebende Menschen.

Hingegen findet der Watschenmann Zuspruch. An seinen vollen Wangen entladen sich die in der Volksseele aufgepeitschten Proteste. Wienerische Revolutionsphylaxe.

Am Eingang des Praters befindet sich die Kriegsausstellung. Das ist eine Ausstellung von allerlei unter den Begriff Krieg zu subsumierenden Dingen. Damit doch auch das Hinterland bischen was hat von der großen Zeit.

Von der Berg- und Talbahn herüber tönt munteres Kreischen. Frauenstimmen. Es geht nämlich so rasch, so rapid rasch, so entsetzlich rasch bergab!

Und das Riesenrad dreht, aus alter Gewohnheit, leise knarrend seine gewaltigen Speichen mit den wie Früchte am Zweig hängenden Waggons.

Es gibt keine Kinder mehr im Prater und keine rotbäckigen Ammen im steifen Kattunrock und kein Bier und keine Soldaten mit der Virginia hinterm Ohr. Es gibt nur noch Kracherl und Staub und Ubikationen.

Und eine Kriegsausstellung.

Zuckerbäcker

Die Zuckerbäckerladen in der «inneren Stadt» sind gesperrt. Wien ohne Konditorei! Können Sie sich das vorstellen? Das ist etwa so wie Rom ohne Antike; oder Henri quatre ohne Spitzbart; oder ein deutsch-österreichischer Politiker ohne «voll und ganz».

Hier spielte nämlich die Zuckerbäckerei eine weit größere Rolle, als in irgendeiner Stadt der ehemals zivilisierten Erde. Unsere Literatur und Kunst fanden in der Sachertorte ihr Symbol, ihr wahrlich geschmackvollstes Symbol: zarter, wenig substantieller Teig und darüber eine etwas klebrige, schimmernde Glasur. In der Schriftstellerei hieß sie Geist.

Hier, in diesen kleinen Konditorzimmerchen auf dem